

Das erste historische Datum: Der Friedensschluss am Halys (585 v. Chr.)

Eine Sonnenfinsternis – als göttliches Zeichen gedeutet – veranlasst die Könige der Meder und Lyder zur friedlichen Beilegung ihres Konflikts.

Nur noch schemenhaft wird heute eines der frühesten Großreiche des Alten Orients erkennbar, das kurzlebige Staatswesen der iranischen Meder, das dem Imperium der Achämeniden den Weg bereitete. Ihr Werden und Vergehen ist lediglich bei griechischen Historikern (v. a. von Herodot, dem „Vater der Geschichte“) überliefert. Archäologische Spuren haben sie dagegen nicht hinterlassen; auch von der einst viel bewunderten Hauptstadt Ekbatana (j. Hamadan) mit ihrem siebenfachen Mauerring blieb nichts erhalten. Ursprünglich siedelten die „Mada“ im Nordwesten von Iran; angeblich hatten sie sich unter einem gewissen Deiokes von der Herrschaft der Assyrer gelöst. Aber erst mit dessen Enkel Kyaxares (Havachštra) stieg das junge Staatswesen zur Großmacht auf; in seiner (nach zweifelhafter Überlieferung) vierzigjährigen Herrschaft (623–584 v. Chr.) schuf der König eine schlagkräftige Armee. Daher konnte er die Angriffe der (gleichfalls iranischen) Skythen abwehren sowie große Teile von Persien und Urartu (Armenien) unterwerfen. Im Bund mit Babylon vernichtete er das geschwächte Reich der Assyrer; 614 v. Chr. fiel Assur, zwei Jahre später Ninive.

Bei seinem weiteren Vordringen nach Westen stieß Kyaxares auf das Lyderreich, das der sagenumwobene König Gyges³ im 7. Jh. v. Chr. gegründet hatte. Zielstrebig weiteten dessen Nachfolger ihre Macht auf Bithynien und die Griechenstädte an der Westküste Kleinasien aus (lediglich Milet, damals die größte Polis der Hellenen, konnte seine Unabhängigkeit bewahren), im Osten bis an den Halys (j. Kızıl Irmak). Unter der Regierung des Alyattes (607?–560 v. Chr.) erreichte Lydien den Gipfel seiner Macht und kulturellen Blüte; davon kündigt noch heute der Grabhügel des Königs im Norden der Residenzstadt Sardes. Hier fertigten kunstsinnige Handwerker herrliche Textilien sowie Arbeiten aus Gold und Elfenbein. Delphi und andere griechische Heiligtümer wurden mit reichen Stiftungen geehrt. Zukunftsweisend war die Erfindung der Münzprägung, die durch den Goldreichtum des Landes ermöglicht wurde und v. a. die Anwerbung von Söldnern erleichterte.

Nach fünfjährigem, wechselvollen Krieg kam es zu einer weiteren Schlacht (diese wird meist nach dem Ergebnis der Friedensverhandlungen am Halys lokalisiert). Während des Kampfes trat – durch Thales von Milet vorhergesagt – eine vollkommene Sonnenfinsternis ein; daher ist dieses Gefecht das erste Ereignis der Geschichte, das auf den Tag genau datiert werden kann (28.5.585 v. Chr.).⁴ Angesichts des „himmlischen“ Zeichens von tiefem Schrecken erfüllt, schlossen die verfeindeten Herrscher Frieden. Als Vermittler wirkten der Fürst von Kilikien sowie Nebukadnezar II. von Babylon – der uns als Nabuchodonosor aus dem Alten Testament geläufig ist, mehr noch durch seine großartigen Bauten (j. im Pergamonmuseum zu Berlin). Fortan bildete der Halys die Grenze zwischen beiden Staaten; die Heirat des medischen Thronfolgers Astyages mit einer Tochter des Alyattes besiegelte den Vertrag. Dem Bräutigam war das Glück jedoch ebenso wenig beschieden wie dem Sohn des Lyderkönigs, dem durch seinen ungeheuren Reichtum sprichwörtlichen Kroisos; beide erlagen der Macht des achämenidischen Reichsgründers Kyros. Den Medern blieb immerhin die Ehre, dass sie auch nach ihrer Niederlage hinter den stammverwandten Persern als das zweite Volk des Imperiums galten.

Göttliches Zeichen erzwingt Frieden

Anmerkungen

- 1 Die Datierung der Schlacht sowie des Friedensvertrages ist umstritten.
- 2 Die neue Residenz Ramses' II. lag im Nildelta und war der Ausgangspunkt für die Feldzüge nach Syrien; hier befand sich auch das Hauptquartier des gefürchteten Streitwagenkorps. Der Palast (500 x 400 m) war aus Schlammziegeln errichtet, die Mauern mit farbigen Kacheln überzogen. Später diente der Komplex als Steinbruch für die neue Hauptstadt Tanis; der Ort geriet in Vergessenheit. Inzwischen konnte er beim heutigen Tell ed-Dab'a-Qantir lokalisiert werden; hier graben die Wissenschaftler des Roemer-Pelizaeus-Museums Hildesheim.
- 3 Angeblich besaß er einen Ring, mit dessen Hilfe er sich unsichtbar machen konnte (vgl. das Drama von F. Hebbel).
- 4 Wenig plausibel sind Datierungen auf andere Sonnenfinsternisse dieser Epoche.

Ein nationales Trauma: Der Vertrag von Paris (1973)

Bedenkenlos opfern die USA ihre Verbündeten, um sich aus dem südostasiatischen Abenteuer zurückzuziehen. Bis heute prägt der Vietnamkrieg weltweit das Bild des „hässlichen Amerikaners“.

Nach dem Abkommen von Genf durchliefen die vietnamesischen Teilstaaten eine höchst unterschiedliche Entwicklung; beide hielten jedoch an einer Wiedervereinigung fest, die in der bipolaren Welt des Kalten Krieges nur auf militärischem Wege denkbar war. Seit 1957 führte der Vietkong – die kommunistische „Freiheitsbewegung“ in Südvietnam – einen erbitterten Guerillakrieg gegen das Regime des Ministerpräsidenten Ngo Dinh Diem und seiner Nachfolger; zunehmend beherrschten die Partisanen das flache Land. Daher weiteten die USA ihre Unterstützung für die Regierung in Saigon aus; nach dem „Tongking – Zwischenfall“ (1964) – angeblich hatten nordvietnamesische Torpedoboote amerikanische Schiffe beschossen – griffen sie auch militärisch in den Konflikt ein. Im folgenden Jahr begannen verheerende Luftangriffe – u. a. mit Napalm und Entlaubungsmitteln (um feindliche Stellungen im Dschungel zu entdecken) – gegen Nordvietnam; über 500.000 US – Soldaten wurden auf den südostasiatischen Kriegsschauplatz geschickt.

Dennoch stießen reguläre nordvietnamesische Truppen sowie Einheiten des Vietkong in der Tet-Offensive bis nach Saigon vor; nach erbitterten Kämpfen wurden sie jedoch zurückgeschlagen (1968). Vier Jahre später scheiterte ein weiterer Großangriff ohne nennenswerte Erfolge. Die Kampfhandlungen weiteten sich auch auf die Nachbarländer Laos und Kambodscha aus. Zunehmend beschädigte der Vietnamkrieg das internationale Ansehen der USA; auch in der Heimat stieß er auf wachsende Kritik. Zum Inbegriff für das völkerrechtswidrige Vorgehen der amerikanischen Streitkräfte wurde das Dorf My Lai: Dort hatten die GIs ein Massaker an Zivilisten verübt, als sich die Frauen den sexuellen Übergriffen der Soldaten widersetzen; sie hatten sogar alle Tiere abgeschlachtet (1968).¹² Der verantwortliche Offizier wurde zwar in einem Militärgerichtsverfahren zu lebenslanger Haft verurteilt, Präsident Nixon wandelte jedoch die Strafe bereits am folgenden Tag in einen Hausarrest um; nach drei Jahren wurde er endgültig freigelassen.

Seit 1968 verhandelten die Konfliktparteien in Paris über eine Beendigung der Kampfhandlungen; R. Nixon hatte im Präsidentschaftswahlkampf versprochen, „unsere Jungs“ nach Hause zu holen. Gleichzeitig versuchte die US-Führung, die eigene Truppenstärke zu verringern und immer mehr Aufgaben an die südvietnamesische Armee zu delegieren. Nach 174 Sitzungen wurde am 27.1.1973 in einem kleinen Konferenzzimmer an der Avenue Kléber zu Paris ein Waffenstillstand vereinbart: Die Amerikaner verpflichteten sich zum Abzug aus Vietnam (während die Nordvietnamesen in ihren Stellungen im Süden des Landes verblieben); dafür wurden die gefangenen GIs in die Heimat entlassen; in Südvietnam sollten freie Wahlen stattfinden. Damit war der Krieg für die USA beendet; die beiden Verhandlungsführer H. Kissinger und Le Duc Tho erhielten im selben Jahr den Friedensnobelpreis (den der Kommunist ablehnte).

Abzug der US- Truppen aus Vietnam – Niederlage wird nationales Trauma

Die Kämpfe zwischen den beiden Teilen des südostasiatischen Landes gingen jedoch weiter; sie endeten im siegreichen Vormarsch der nordvietnamesischen Truppen und der Kapitulation von Saigon (30.4.1975); das Land wurde unter kommunistischer Herrschaft wiedervereinigt.¹³

Für die USA bedeutete das Ende des Vietnamkrieges ein nationales Trauma, das mitunter noch heute nachwirkt: Es war erst die zweite Niederlage ihrer Geschichte (nach dem Krieg gegen den Sioux-Häuptling Red Cloud 1868); sie betrauernten 56.000 gefallene Soldaten und hatten vergeblich 135 Mrd. Dollar aufgewendet. Irreparabel war zudem der Verlust an internationalem Ansehen: Das Bild des „hässlichen Amerikaners“ war entstanden – es blieb bis heute unverändert erhalten (und wird sich durch die Ereignisse im Irak und in Afghanistan sicherlich nicht ändern!).